Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von Prof. D. J. Jordan, Konsistorialrat in Berlin SW 68.

ezember. 51. Jahrgang 1928. Nr. 12.

Religionsgeschichtliches.

schkenasy Friedrich: Auf Gottes Wegen. Leipzig 1928, Kaufmann. (440 S.) 7 M., geb. 9 M.

Wenn ein Buch aus so warmem Herzen ge- hrieben ist wie das vorliegende, dann ergreift den Leser auch dann, wenn er den einzelnen edankengängen nicht zustimmen kann. Ein ommes, in der Welt des A. T.s wurzelndes emüt setzt uns hier auseinander, welches die uellen seines Glaubens und seiner Hoffnung nd. Und solch einem Selbstbekenntnis gegen- ber hat die Kritik zu schweigen. Das Buch ist n Beweis dafür, daß es in der Welt des udentums auch heute noch neben der dog- atisch erstarrten Richtung auf der einen Seite nd der rationalistisch verwässerten Richtung uf der andern Seite eine Gruppe gibt, der ein arkes religiöses Leben nicht abgesprochen wer- en kann. Und doch, die Schranke macht sich uch hier bemerkbar. Worauf läuft die reli- iöse Entwicklung hinaus?: auf den Zionismus! er einzige, der mit Mose auf eine Stufe ge- ellt werden kann, ist Herzl!! „Es ist voll- racht — — und die Balfour-Deklaration des nter Flammen sich wieder aufbauenden Jeru- alems trägt die beglaubigte Sanktion aller ulturvölker der Welt" (S. 435). Gewiß, er hränkt seine Worte wieder ein und, was er . 436—438 seinem Volke sagt, ist von dem llertiefsten Ernst getragen. „Erst wenn es (das olk) dem Tanz um das goldene Kalb in jeg- icher Gestalt entsagt hat, werden . . ." Inter- ssant ist es, wie er sich mit dem Christentum und insbesondere mit der Person Jesu aus- inandersetzt. Jesus wird vollständig für das Judentum in Beschlag genommen. Das Christen- um, das für ihn nur die eine Gestalt des Papis- mus zu haben scheint, ist ein Produkt des aulus. Was der historische Jesus lehrte, deckte ich etwa mit den Lehren eines Hillel oder Ga- maliel. Der Gegensatz Jesu zu den Pharisäern st nichts anderes als eine tendenziöse Entstellung es Paulinismus. Jesu Feind war allein der „Idumäer" Herodes, der den Römer Pilatus und den Römerfreund Kaiphas sich gefügig zu machen weiß. Die Pharisäer, der Hohe Rat, urzum das Judentum, hat mit dem Tode Jesu nichts zu tun gehabt. — Es dürfte überflüssig ein, auch nur ein Wort zur Widerlegung dieser unmöglichen Geschichtskonstruktion zu sagen. Wenn Herodes Jesu Tod wünschte, so konnte r ihn in Galiläa, wo er Landesherr war, viel einfacher unschädlich machen als in Jerusalem. Fehlten diese verfehlten geschichtlichen Exkurse, so würde die Kraft des Buches wesentlich ge- winnen. In seiner Einstellung erinnert mich die Schrift an das Bühnenstück Jeremia von Stephan Zweig. Begeisterung für das ewige Volk ist verbunden mit einer freundlichen, teil- nehmenden Geste für den leidenden Jesus.

Sachsse, Kattenvenne.

Fontes historiae religionis germanicae collegit C. Clemen (= Fontes historiae religionum ex auctoribus graecis et latinis collectos edidit C . . . C . . . Fasciculus III). Berlin 1928, W. de Gruyter u. Co. (112 S.) 5 M.

Seinen Fontes historiae religionis Persicae et Aegyptiacae, die bei Marcus und Weber in Bonn erschienen waren, läßt der verdiente Reli- gionshistoriker jetzt ein Heft mit den Quellen zur Religionsgeschichte der Germanen folgen. Wenn er im Vorwort glaubt, es entschuldigen zu müssen, daß er sich nicht der deutschen, son- dern der lateinischen Sprache bediene, so scheint mir diese Entschuldigung doch überflüssig zu sein. Die beigebrachten Urkunden sind sämtlich in lateinischer oder griechischer Sprache abgefaßt, wie auch die der vorangegangenen Hefte. Sie übersetzen hieße ein subjektives Moment herzu- tragen, denn jede Übersetzung muß notwendig subjektiv sein. Von den Urkunden in ein- heimischer Sprache ist ja abgesehen. Sie hätten in deutscher Übersetzung gegeben werden müssen, weil nicht jeder Religionshistoriker Assyrisch oder Ägyptisch oder Altpersisch oder Altdeutsch versteht; aber Latein und Griechisch muß jeder verstehen, der sich wissenschaftlich mit der Religionsgeschichte be- schäftigen will. So nehmen wir auch die Prae- fatio des Verf. mit und freuen uns ihres glatten Lateins. Ich hätt's nicht so gut können. — Die klassischen Berichterstatter über die ger- manische Religion sind einfach unentbehrlich, weil die Originaldenkmäler infolge der Be- kehrung der Deutschen zum Christentum zur Hauptsache vernichtet worden sind. Die Edda kann nicht ihre Stelle vertreten, da sie einmal die nordgermanische Religionsform vertritt und dann auch, weil sie, wahrscheinlich christlich be- einflußt, nicht als vollgültiger Zeuge bewertet werden darf. Der Verf. führt uns die sämt- lichen Zeugen von Cäsar bis Saxo Grammaticus vor. Bei jedem werden die Lebensdaten mög- lichst genau angegeben. Natürlich werden die besten Textausgaben benutzt. Man freut sich, daß man so wichtige Angaben wie die des Ta- citus oder des Adam Bremensis oder des Saxo

Grammaticus nun so bequem zur Hand hat. Reichliche Indizes: auctorum librorum conciliorum, personarum et locorum, rerum schließen das gut ausgestattete Heft, das jedem Religionshistoriker ein unentbehrliches Handwerkszeug bietet. Stocks, Hoffnung-Barmstedt.

Jeremias, A., D.Dr. Prof.: Germanische Frömmigkeit. (Religionswissenschaftliche Darstellungen für die Gegenwart, Heft 3.) Leipzig 1928, Adolf Klein. (48 S.) 1,50 M.

In Heft 1 seiner „Darstellungen" hatte der Verf. buddhistische und theosophische Frömmigkeit, in Heft 2 jüdische Frömmigkeit dargestellt. Hier will er nun die keltisch-germanische Frömmigkeit schildern, denn so scheint mir der Titel ergänzt werden zu müssen, weil die Kelten durch das ganze Buch hin eine große Rolle spielen. Es scheint dem Verf. sicher, daß es bereits im 3. Jahrtausend so etwas wie ein Paneuropa gegeben hat, das von den Kelten beherrscht wurde, deren Sklaven Angehörige der vorarischen Völker gewesen sind, und daß der Höhepunkt dieser paneuropäischen Kultur in Mykenä, Orchomenos und Kreta war. — Da werden sich Evans und andere, die im Schweiß ihres Angesichts sich um die Erforschung der kretischen Sprache bemühen, aber freuen! Nachdem nun erneut auf die „sicheren" babylonischen und ägyptischen Kultureinströmungen hingewiesen ist, kommen auch die Germanen dran. Aber ihre Frömmigkeit von der der Kelten ganz abzusondern, ist unmöglich. „Als die Wanen die Asen besuchten," das Grimsmal der Edda deuten auf diese Zusammenhänge hin. Dies etwa der Inhalt des 1. Abschnitts „Zur Urgeschichte Europas". Der zweite, „Nordische und germanische Geisteswelt", weiß von einem „Geist Odins", der bei den Südgermanen nicht durchgedrungen sei, zu reden. Dann folgt „Donar, Wotan (Odin) und Sachsnot und das germanische ‚Secretum'", „Balder und Loki, Weltenfrühling und Götterdämmerung", „Die Jungfraumutter und das Heilbringerkind", „Das Kommen des Christentums zu den Germanen", „Die Christianisierung des keltisch-germanischen Madonnen-Mythos", „Deutsches Christentum". Eine Beilage stellt „das Christentum des Heliand" dar. Das Heft stellt eine Menge von, dem Ref. wenigstens, bisher unbekannten Thesen auf: daß die Kelten Paneuropa beherrscht haben; daß die Stelle, wo London liegt, seit Jahrtausenden einer der großen Umschlagsplätze der Weltwirtschaft gewesen ist, daß Tacitus auf einer Insel der Ostsee eine Mysteriumfeier gesehen habe, daß die deutschen Ritter im Templerorden neuen deutschen Idealen hätten Platz schaffen wollen, daß der letzte Ordensmeister von Clemens VII. und Ludwig dem Schönen auf den Scheiterhaufen gestellt sei. Woher weiß der Verf. das alles? Und tatsächlich trug der Templerorden französischen Charakter und hat Philipp der Schöne von Frankreich den letzten Großmeister verbrennen lassen. — Den Angaben des Buches muß man sehr kritisch gegenüberstehen. Was ist es mit der „nordischen gnostischen Weltenlehre"? Die Korrektur ist sehr nachlässig durchgeführt. Stocks, Hoffnung-Barmstedt.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Dennert, E.: Die Krisis der Gegenwart und die kommende Kultur. Eine Einführung in die Geschichtsphilosophie Berdjajews. Leipzig 1928, Klein. (97 S.)

Dennert, bekannt als Bekämpfer Haeckels und des Darwinismus, bietet uns hier ein ausführliches Referat über das Schrifttum des russischen Philosophen Berdjajews, dessen Geschichtsphilosophie im Gegensatz zur Spenglerschen Untergangsstimmung getragen ist von der Erwartung einer neuen Zeit, des „dritten Reichs". Nicht an den alten Fortschrittsoptimismus knüpft B. an, seine Ideen sind stark religiös fundiert — wie er vor der irdischen Geschichte schon eine himmlische Geschichte sieht, so mündet jene auch wieder in der himmlischen Geschichte, aber das bedeutet nun nicht, daß die eine durch die andre abgelöst wird, sondern in der irdischen Geschichte wird die himmlische offenbar, in der Zeit die Ewigkeit als die Tiefe der Zeit, als ihr metaphysischer Hintergrund. Und Ziel der Geschichte ist: Einswerden des Zeitlichen und des Ewigen. Und dies Ziel wird erreicht im apokalyptischen „dritten Reich" —, wie das erste Reich das der Schöpfung, das zweite das der Erlösung, so ist das dritte Reich das Reich des Schaffens, das Reich aktiver Männlichkeit und schöpferischer Freiheit, in dem der Mensch zum Mitschöpfer wird: Gott in uns — wir in ihm — das Reich schöpferischer Ekstase! (Mystik!) Diese schöpferische Ekstase, die schöpferische Liebe, wird nun das Grundprinzip einer neuen Ethik, die bis ins einzelne durchgeführt wird, manch gesunden Gedanken enthält (die evangelische Moral ist „jugendliche Unbesorgtheit" im Gegensatz zum knechtischen Gesetzesgehorsam des kategorischen Imperativs!), aber auch viel Absonderliches, besonders in phantastischen Spekulationen über das Geschlechtsproblem (im dritten Reich haben die Menschen wieder die einst verlorene Zweigeschlechtlichkeit). B. bietet manch nachdenkenswerte Gedanken im einzelnen, als Ganzes scheint mir sein Entwurf weder original, noch überzeugend, noch evangelisch zu sein, — doch verbietet sich ein abschließendes Urteil, da D. uns mehr ein Exzerpt aus B.s Schriften gibt, als eine wirkliche Neudarstellung seines Werkes. Frick, Saurow.

Hoffmann, H.: Religiöser Individualismus und religiöse Gemeinschaft im Christentum. Gotha 1926, L. Klotz. (41 S.)

Das Thema dieser zum Druck erweiterten Vorlesung ist ein so wichtiges, ja brennendes, zugleich ein so umfassendes und tiefgreifendes, daß man dankbar begrüßen darf, was auch immer zu ihm in ruhiger und gründlicher Erörterung gesagt wird. Der Verf. geht, nachdem

in Kürze auf die Bedeutung des Problems ngewiesen hat, zuerst dem Individualismus, ann der „religiösen Gemeinschaft" in der eschichte des Christentums nach, und zieht araus im letzten Abschnitt seine Schlüsse. atürlich konnten bei der erforderlichen knappen berschau nur die wesentlichsten, entscheidenden rundlinien gezogen werden. Trotzdem dürfte E. 1. auf neutestamentlichem Boden der Ge=anke des Leibes Christi, 2. in der Kirchen=eschichte Calvin und seine Prädestinations=hre, die Grundlage seiner Auffassung der Kirche, der beides, der Individualismus wie der emeinschaftsgedanke, verankert ist; ferner das ühende reformierte Gemeindeleben im 16. und 7. Jahrhundert, endlich der Kongregationalis=us, in dem schon gegen Ende des 16. Jahr=underts der Individualismus fast in modernem eise durchbricht und der auch politisch und ulturell die spätere Entwicklung maßgebend eeinflußt, nicht so, wie es der Schweizer Kirchen=eschichtsprofessor hier tut, übergangen werden. Wäre das nicht geschehen, so hätte der Verf. ohl nicht den Satz (S. 35) geschrieben: Der Durchbruch des religiösen Individualismus sei st eine Frucht des Neuprotestantismus". Das zum mindesten ein leicht mißzuverstehendes rteil. Der Neuprotestantismus hat den reli=iösen Individualismus mehr und mehr in lschen Subjektivismus verkehrt und damit die emeinschaftsmächte, aus denen er geboren ist, denen er, recht verstanden, immer wieder ndrängt, ja, die sich auf ihm aufbauen, lahm=elegt und unwirksam gemacht. Das ist das lend des Protestantismus, aus dem er sich heute ngsam zu erheben trachtet. Der Verf. schließt ine Betrachtung, indem er schreibt: „Wir be=aupten sowohl das Recht des religiösen Indi=dualismus, als auch die Pflicht zu religiöser emeinschaft." Damit kann man sich durchaus nverstanden erklären und doch fragen: was eißt Recht und was Pflicht? Das sind doch zu lasse Ausdrücke. Die „Einheit in der Mannig=altigkeit" hätte sehr viel lebensvoller und unter iel kräftigerer Aufdeckung der Schäden, an enen wir heute kranken — zu denen ich auch m Unterschied vom Verf. (S. 35 f.) die Be=enntnislosigkeit der Schweizer reformierten irchen rechne —, dargestellt werden können, ls es in der vorliegenden Schrift geschieht.

Lang, Halle (Saale).

Bibelwissenschaft.

Krocker, Jakob: Die Patriarchen oder die Prinzipien des Glaubens. Wernigerode a. H., Missionsverlag „Licht im Osten". (383 S.) 6 M.

Ohne Zweifel ist die gegenwärtig herrschende, ein historisch orientierte wissenschaftliche Arbeit m A. T. wenig unmittelbar fruchtbar für unsere Theologie und Kirche. Und wenn es auch den Anschein hat, als wenn sich eine Wendung anbahnte, die zu neuer, mit Hilfe der religions=geschichtlichen und literarkritischen Arbeit er=klärter, theologischer Erkenntnis führen könnte und einen neuen Aufbau erhoffen ließe, so mag darüber doch vielleicht noch einige Zeit hingehen. Um so erfreulicher ist es, daß es dem Verf. ge=lungen ist, schon den 3. Band seines Werkes „Das lebendige Wort" (Beiräge zur Einführung in die göttlichen Gedankengänge und Lebens=prinzipien des A. T.s) herauszubringen. Man sieht aus der anscheinend freundlichen Aufnahme, die das Werk in einem größeren Leserkreis ge=funden hat, wie tief das Bedürfnis ist, dem es entgegenkommt, und wird bestärkt in der Ge=wißheit, daß jeder Versuch, der Kirche das A. T. zu entreißen, an dem unausrottbaren Zuge der christlichen Gemeinde zum A. T. und seinen Heils=offenbarungen scheitern muß. Die von tiefer Gotteserkenntnis getragenen Darlegungen des Verfassers sind erbaulich im besten Sinne des Wortes und dürften allen denen empfohlen sein, die das A. T. in Predigten oder Bibelstunden behandeln möchten.

Thilo, Eitorf.

Storr, Rupert: Die Frömmigkeit im Alten Testament. M.=Gladbach 1928, Volksvereins=Verlag. (296 S.) Lwd. 8 M.

Die Schrift zerfällt in drei Teile. S. 13—126 wird die geschichtliche Entwicklung der Frömmig=keit von Abraham bis in die makkabäische Zeit zur Darstellung gebracht. S. 127—232 erfolgt die Darstellung der Frömmigkeit nach den zwei Hauptgesichtspunkten, Gott als höchster Wert und Gott als heiligster Wille. S. 246 ff. wird der Wert der alttestamentlichen Frömmigkeit festzustellen versucht. Es ist gut, wenn man sich über der Beobachtung der großen Mannigfaltig=keit, die sich überall im A. T. bemerkbar macht, andererseits stets bewußt bleibt, daß trotzdem eine einheitliche Linie durch das ganze alt=testamentliche Schrifttum geht, und jede Dar=stellung eines solchen Querschnittes ist zu be=grüßen. Störend wirkt jedoch in unserer Dar=stellung der Mangel an kritischen Maßstäben. Das Recht der Kritik wird wohl theoretisch an=erkannt; denn sie ist durch die päpstliche Bibel=kommission unter dem 27. Juni 1906 grundsätz=lich zugelassen worden (S. 11). Doch werden die praktischen Folgerungen aus dieser Ein=stellung nur sehr zaghaft gezogen. Naturgemäß tritt dieser Mangel im zweiten und dritten Teil der Schrift weniger in die Erscheinung. Freilich muß man sich darüber klar sein, daß das Bild, das der Verf. uns zeichnet, ein Bild der spät=jüdischen Frömmigkeit ist. Die starke Ver=wendung der späteren kanonischen Schriften und Apokryphen in den Zitaten ist nicht nur zufällig.

Sachsse, Kattenvenne.

Wutz, Franz: Die Psalmen deutsch. (Schriften=reihe des Klerusblattes . . ., hrsg. von Brug=gaier und Gmelch, Heft 2). Eichstätt 1927, Geschäftsstelle d. Klerusblattes. (216 S.) 3 M.

Nachdem der Verf. bisher mehrfach zum Forscher gesprochen hat, liefert er hier eine für

die Laienhand bestimmte Übersetzung der Psalmen auf Grund seiner kritischen Arbeiten. Eine Begründung der Textemendationen erfolgt nicht. Nur ganz kurze Einleitungen gehen den Übersetzungen voraus. In einem knappen Vorwort skizziert er seine an die LXX angelehnte textkritische Arbeitsweise. Nach ihm ist die Textkritik „zweifellos das wichtigste, aber auch schwierigste Kapitel der Exegese" (S. VIII). Das dürfte doch einseitig geurteilt sein. Die Herausarbeitung eines sauberen Textes ist wichtig und schwierig, wichtiger und auch meist schwieriger ist es aber, in den Geist des Textes einzudringen.
Sachsse, Kattenvenne.

Kirchengeschichtliches.

Denzinger, H. u. **Bannwart,** Cl., S. J.: **Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum.** Edit. 16 et 17 quam paravit J. B. Umberg S. J., prof. in universitate Oenipontana. Friburgi Brisg. 1928, Herder et Co. (XXIX, 611, 28, 58 p.) 6 M.

Denzingers Enchiridion gehört zum notwendigen Handwerkszeug eines jeden Gelehrten, der auf dem Gebiete der Kirchengeschichte arbeitet. Man kann es nicht mit einer Sammlung evangelischer Bekenntnisschriften vergleichen. Denn da in der römischen Kirche der letzte Entscheid über Glaube und Sitten beim obersten Lehramt steht, so muß sich auch eine derartige Sammlung zu einer Zusammenstellung der wichtigsten päpstlichen Verfügungen auswachsen, also einen sehr umfangreichen Stoff umfassen. Daß das Buch gleichwohl handlich bleibt, dafür hat von jeher eine vortreffliche Drucklegung des Herderschen Verlages gesorgt. Kein Wunder, daß das Enchiridion sich allseitiger Beliebtheit erfreut und es bereits bis zur 16./17. Auflage gebracht hat. Seit der 14. (1922) wird es von dem Jesuiten Joh. Bapt. Umberg betreut, der auch jetzt wieder die Texte, Anmerkungen und Register sorgfältig revidiert und den Stoff namentlich in bezug auf die ältesten Formeln des apostolischen Symbols und durch die Enzyklika „Ubi arcano" Pius XI. v. J. 1922 über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche bereichert hat.
Wiegand, München.

v. Schubert, D., Heidelberg: **Grundzüge der Kirchengeschichte, ein Überblick.** 9. Aufl. Tübingen 1928, J. C. B. Mohr. (318 S.) 6 M.

Nicht umsonst erlebt dieses vor 25 Jahren zuerst erschienene Buch seine 9. Auflage. In straffer, klarer, abgerundeter Darstellung, in edlem Stil, in weihevollem Ernst, aus echt deutsch-evangelischem Geiste heraus gibt es eine Schilderung, welche all die großen Gestalten und Bewegungen der Kirchengeschichte am Auge des Lesers vorüberziehen läßt. Nicht in kalter Objektivität, sondern aus innerer Fühlung mit dem Gegenstande, aus innerem Miterleben, aus demütigem Vertrauen heraus, das auch in schweren Geschicken den Finger Gottes erkennt und gehorsam verehrt. Die Darstellung, vielfach im einzelnen verbessert, ist besonders am Schluß völlig neu gestaltet und im letzten Kapitel bis zur letzten Vergangenheit, einschließlich Stockholm und Lausanne, fortgeführt. Die letzten Kapitel sind geradezu voll dramatischer Spannung. Die vielfach hoffnungsvollen Ansätze vor dem Kriege. Dann die apokalyptischen Reiter. Rauchende Trümmer. Aber „die Weltkatastrophe ist nicht zur Katastrophe des Christentums der Welt geworden". Keimendes neues Leben. Vor allem die Einigungsbewegung mit ihrer Größe und auch ihren Gefahren. „Gebe Gott unserer deutschen evangelischen Kirche die Kraft der Treue gegen sich selbst und ihre Geschichte. Wir halten dafür, daß sein Weg und seine Wahrheit in ihr offenbar geworden sind." Der Verfasser nimmt im Schlußwort wie auch im Vorwort mahnend Bezug auf das Modeschlagwort „Gegen den Historismus". Dieses Schlagwort kann nicht besser ad absurdum geführt werden als durch ein Geschichtsbuch, in dem so viel Leben, Ernst und Weisheit steckt, wie in diesem.
Strathmann, Erlangen.

Völker, W., Lic. Dr. Priv.-Doz., Halle a. S.: **Das Bild vom nichtgnostischen Christentum bei Celsus.** Halle a. S. 1928, Buchh. des Waisenhauses. (96 S.) 4,50 M.

Eine Habilitationsschrift, auf deren Thema noch Loofs den Verf. hingewiesen hatte. Sie nimmt Andeutungen Harnacks auf. Es hat gewiß ein erhebliches Interesse, die Andeutungen des Celsus zur Ergänzung und Beleuchtung der Nachrichten der kirchlichen Schriftsteller über die christlichen Zustände in Leben, Lehre und Literatur heranzuziehen. Das sind die drei Hauptabschnitte der Arbeit, nachdem zuvor die Exklusivität der Großkirche gegenüber Heidentum und Gnosis geschildert ist. Als Ergebnis wird formuliert, daß uns Celsus Schrift einen bedeutsamen Blick in „nebenapologetisches" Gemeindeleben und „nebenapologetische" Frömmigkeit und das Nachwirken älterer Entwicklungsfaktoren tun lasse. Gedacht ist dabei vor allem an das völlige Zurücktreten der Logoschristologie. Positive neue Züge werden freilich kaum gewonnen. Von Bedeutung könnten gewisse namensgeschichtliche Beobachtungen des Verf.s sein, wenn nicht alle argumenta e silentio in einem Falle wie diesem ganz besonders bedenklich wären. Auf die Berücksichtigung der gesamten neueren Literatur hat Verf. peinliche Sorgfalt verwandt.
Strathmann, Erlangen.

Eichengrün, Fr.: **Gerbert (Silvester II) als Persönlichkeit.** Leipzig 1928, B. G. Teubner. (76 S.) 4 M.

Dem großen Blender auf dem päpstlichen Throne, der als schmeichelnder Höfling Otto III. in seiner Deutschland schädigenden Phantastik verhängnisvoll bestärkte, Silvester II, gilt diese kurze Studie. Sie will Licht in manches Dunkel bringen, das den wissenschaftlich bedeutenden,

..ber widerspruchsvollen und nicht glücklichen, ..n seiner Regierung stets erfolglosen Kirchen..irsten zu allen Zeiten umgeben hat, indem sie ..en einheitlichen Ursprung der verschiedenartigen ..uswirkungen von Gerberts Gedankenwelt fest..ustellen sucht. Als solchen bezeichnet Eichengrün ..erberts „unerschütterliche Aktivität“, die wieder ..rückgeht auf „seine geistige Anschauung vom ..ein und Sinn der Menschenseele und ihrer ..ufgabe in dieser Welt“. Wer mit den Gerbert..roblemen vertraut ist, dem werden die vor..egenden Ausführungen gewiß mancherlei Be..eicherungen und Ergänzungen bringen.

Wiegand, München.

..ofmeister, P. Ph., Benediktiner der Abtei Neresheim: **Mitra und Stab der wirklichen Prälaten ohne bischöflichen Charakter.** Stuttgart 1928, F. Enke. (X, 132 S.) 11 M.

Es gibt in der römischen Kirche außer den ..ischöfen noch eine große Anzahl von sog. mi..ierten Prälaten, d. h. von höheren Geistlichen ..n leitenden oder bevorzugten Stellungen, die ..icht nur Mitra, Stab, Ring und Kreuz des ..ischofs tragen und auf einem Thron mit Bal..achin sitzen, sondern auch gewisse, sonst dem ..ischof vorbehaltene Amtshandlungen vornehmen ..ürfen. Durch die Jahrhunderte gehende päpst..iche Verleihungen und Einschränkungen haben ..ier zu einer Etikette geführt, die dem Draußen..ehenden ebenso gleichgültig und unverständlich ..t, wie sie dem Ehrgeiz des Betreffenden hoch..ichtig erscheint. Es handelt sich da um pein..iche Abstufungen nach Art des staatlichen Titel..nd Ordenswesens, dem auch das kirchliche ..eremoniell vor langen Zeiten nachgebildet ist. ..as kirchliche Gesetzbuch v. J. 1918 hat auch ..uf diesem Gebiete manches geregelt und ge..ndert, woraus sich die Nützlichkeit der vor..egenden Arbeit für katholische Kreise ergibt.

Wiegand, München.

..öhler, Walther: Zwingli und Bern. Tübingen 1928, J. C. B. Mohr. (48 S.). 1,80 M.

Ein schöner Vortrag, den die Freunde der ..chweizer Reformationsgeschichte auch außerhalb ..er Schweiz gern lesen. Er ist aus genauer ..enntnis aller bezüglichen Verhältnisse geschöpft ..nd bietet in den Anmerkungen (S. 38—48) ..ne Menge wertvoller Zitate und Hinweise, für ..ie jeder selbständig Arbeitende dankbar ist. ..er Vortrag selbst geht aus von einem Wort ..akob Böhmes und schildert zunächst, wie nach ..ancherlei vergeblichen Versuchen Zwingli Bern ..ewinnt, ja durch die Berner Disputation 1528 ..n gewissem Sinn der „Reformator Berns“ ..erden konnte. Trotz dieser engen Verbindung ..olgte bald die bekannte Spannung, die Zwinglis ..läne lähmte und an der Niederlage zu Cappel ..it Zwinglis Tod 1531 die Hauptschuld trug. ..ie ist dieser Gegensatz zwischen dem Refor..ator und der Stadt, die neben Zürich seine ..rößte und wichtigste Eroberung war, zu er..lären? Köhler glaubt an die Wurzel greifen ..nd mit einem zeitgenössischen Worte sagen zu müssen: „im artikel des glaubens der span hanget“. Gegenüber der aggressiven Politik, die Zw. im Namen des Evangeliums vortrieb, stecke in dem Konservativismus der Berner etwas von Luther (!), und dann der Zwingli der Frühzeit, der als „ausgesprochener Pazifist“ wider das Reislaufen kämpfte und die Auslandsbündnisse verpönte. Indessen, so schön sich das liest, und so viel K. dafür anzuführen weiß, scheint mir die ganze Darlegung ein wenig gekünstelt. Was hat Luther mit den Bernern in diesen Jahren zu tun? Was K. auf S. 35 dafür zu sagen hat, ist entweder bedeutungslos oder geht auf die Zeit nach Zwinglis Tod. Die Berner Politik wird zu sehr idealisiert. Meines Erachtens genügt für das Auseinandergehen Berns und Zwinglis die bisherige Erklärung: Berns Eifersucht über die steigende Machtentfaltung Zürichs und die Überschwenglichkeit der politischen Pläne Zwinglis. Bern wollte nicht durch Zürich sich in die zweite Linie drängen lassen und blickte gespannt nach dem Westen hinaus, wo ihm zur Förderung des Evangeliums eigene Lorbeeren winkten. Wo blieb im Streite wider Savoyen der Pazifismus Berns? Von dieser Westpolitik ist im Vortrag K.s auffällig wenig die Rede. Zwinglis Fehler aber lag in dem Ungestüm, mit dem er die nur langsam reifenden politischen Früchte der Aussaat des Evangeliums zu früh einernten wollte. Wenn ich also der rein religiösen Betrachtung des Zwiespalts durch Köhler nicht zu folgen vermag, so hat der in Bern gehaltene Vortrag als Ganzes so viel Anziehendes, daß er nur warm empfohlen werden kann.

Lang, Halle a. S.

Leube, H., Lic. Dr.: Calvinismus und Luthertum. I. Band: Der Kampf um die Herrschaft im protestantischen Deutschland. Leipzig 1928, A. Deichert. (X, 402 S.) 18,— M.

Schon bei einer früheren Gelegenheit habe ich den Entschluß Leubes warm begrüßt, sich mit den konfessionellen Gegensätzen des 17. Jahrhunderts eingehender zu beschäftigen und Licht in Verhältnisse zu bringen, die zu den am wenigsten gekannten der Kirchengeschichte gehören. Wer sich seiner Haut wehrt, erscheint immer im Unrecht, während der Ireniker sich gut einführt, zumal wenn er mit seinen Friedensversuchen Mißerfolg gehabt hat. Somit stehen auch die Streittheologen des orthodoxen Zeitalters bei Pietisten, Aufklärern und Anhängern der preußischen Union bis heute in übelster Beleuchtung und werden es erst recht zu einer Zeit bleiben, die schon aus politischen Rücksichten dem calvinistischen Ausland neue Zugeständnisse machen muß. Gewiß war die damalige Zeit in Deutschland mehr als unerfreulich: auf den Thronen sich selbst überschätzende gewalttätige Absolutisten, im Volke Verrohung der Sitten, Mangel an Bildung und Kultur, und auf den Kanzeln natürlich engstirnige Theologen. Es fehlte die befreiende Kraft eines Cromwell,

der einfach zerbrach, was sich nicht biegen ließ. Und doch ist es falsch, wenn man alle und jede Schuld an den Verhältnissen nur auf die Geisteserben Luthers in Deutschland schiebt, dagegen den Fremden — und dies sind in diesem Falle die vom Westen her bewußt eindringenden Calvinisten — nur Weihrauch streut. Drängt sich ein Fremdes in meinen Besitz, so wehre ich mich. Und andere haben darum kein Recht, nur mich zu schelten. Nicht zuletzt das Streben deutscher Fürstenhäuser, die religiöse Gestaltung ihrer Länder in den Dienst der Außenpolitik zu stellen und sich je nach Bedürfnis dem Katholizismus oder dem Calvinismus zuzuneigen — und damit die kirchliche Lage in Deutschland immer wieder in Unsicherheit zu bringen, mußte zu einer starken Abwehr bei solchen Theologen führen, die in den dogmatischen Anschauungen ihrer Konfession zugleich auch religiöse und sittliche Werte zu sehen gewohnt waren. Die Kirchengeschichte hat dem bisher nur unzureichend Rechnung getragen und sich von dem aufklärerisch-unionistischen Schema nicht losmachen können. Um so mehr ist eine eingehende Nachprüfung des Tatbestandes zu begrüßen. Leubes Buch ist auf zwei Bände berechnet. Der vorliegende schildert die geschichtlichen Vorgänge seit der Konkordienformel, vor allem die Bemühungen von Duräus und Georg Calixt. Ich möchte vor allem auf die eingehende Behandlung des Konfessionswechsels Johann Sigismunds von Brandenburg (S. 73—100), sowie auf die Beurteilung der hessischen Kirchenpolitik unter Hedwig Sophie und der kurbrandenburgischen unter Friedrich Wilhelm (S. 371 ff.) hinweisen. Der zweite Band will das Fortleben humanistischer Gedanken im reformierten Ausland und ihre Wirkung auf Deutschland bringen. In geschickter Weise stellt Leube den Streit um Lehrfragen in den Zusammenhang des welt- und kirchenpolitischen Geschehens und bietet damit ein sich behaglich lesendes Kulturbild der Zeit vor und nach dem 30jährigen Kriege.

Wiegand, München.

Ruth, Karl, Dr.: Die Pädagogik der süddeutschen Rettungshausbewegung. Chr. H. Zeller und der schwäbische Pietismus. Berlin 1927, C. Heymann. (IV, 87 S.) 5 M.

Zellers Name ist aus der landläufigen Geschichte der Pädagogik als der jenes Pestalozzischülers bekannt, der seines Meisters Lieblingsplan einer Armenkinderanstalt verwirklichte und durch diese Gründung den greisen Pestalozzi zu Tränen rührte. Aber im übrigen steht seine Pädagogik außerhalb des erziehungskundlichen Interesses, mehr noch als die nicht so individualistisch-pietistisch gefärbte Rettungshausarbeit Wicherns. Da füllt die vorliegende Studie eine Lücke aus, indem sie den Gründen für diese Isolierung nachgeht, aber über das Historische hinaus auch einen Einblick in die Systematik einer konsequent jenseitig gerichteten Pädagogik gewährt. Ziel und Erziehungsmittel der neupietistischen Pädagogik, die innere Organisation und der Unterricht der Rettungshäuser werden gründlich behandelt, und dabei ergeben sich vergleichende Ausblicke auf die altlutherische Erziehungspraxis Speners und Franckes, auf die zwischen ihr und der württembergischen Erneuerung liegenden Periode der Aufklärung, auf Pestalozzis Theorie und die gleichzeitige Organisation der Inneren Mission von Norddeutschland aus. „In der Durchdringung der Ideen der Aufklärung und Pestalozzis mit christlichem Geist liegt die eigentliche Bedeutung der Rettungshäuser", aber während das Ziel der christlichen Erziehung sich gleich bleibt und mit dem Franckeschen Erziehungsziel der „Gottseligkeit" sich deckt, ist doch durch Geltendmachung des Familienprinzips und des in seinem Gefolge auftretenden Individualitätsgedankens die Erdnähe gesichert und die Ganzheit der Erziehungsaufgabe begriffen zu werden angefangen. Es ist dankbar anzuerkennen, daß die jüngste erziehungswissenschaftliche Forschung sich ernsthaft und häufiger mit den Anfängen der Fürsorgeerziehung, die ausschließlich im Bereich der christlichen Liebe liegen, befaßt.

Eberhard, Berlin-Hohen-Neuendorf.

Hartmann, M.: Die evang. Kirche Schlesiens in geschichtlicher Entwicklung bis auf die Gegenwart. Breslau 1928, Trewendt und Granier. (93 S.) 3 M.

Ein gediegenes Büchlein, das jedem aufs beste empfohlen werden kann, weil es seiner Aufgabe, Religionslehrern, Geistlichen, Studierenden, überhaupt allen, die sich für die evang. schlesische Heimatkirche interessieren, ein Führer zu sein, in jeder Weise gerecht wird. In gedrängter Darstellung wird der überreiche Stoff in 12 Kapiteln bewältigt. Ich nenne sie, weil sie über den Inhalt und die Anlage des Buches kurz unterrichten: Die Einführung der Reformation in Schlesien, ihre weitere Verbreitung, Drangsalszeiten, Rettung durch Karl XII., Friedrich d. Gr. und das evang. Schlesien, die kirchliche Entwicklung seit der Zeit Friedrichs d. Gr. bis Wilhelm I., die Heimatkirche seit Wilhelm I. bis zur Gegenwart, das evang. Oberschlesien, die Neuzeit, die großen kirchlichen Vereine, Lebensbilder evang. Schlesier, schlesische Kirchenliederdichter. Ein Kapitel habe ich vermißt: der Pietismus in Schlesien. Gewiß, er ist niedergehalten worden, die führenden Theologen haben ihn abgelehnt und die Wiener Regierung hat ihn verfolgt, aber er ging als eine starke Unterströmung durch die Provinz und hat das Interesse für Äußere und Innere Mission (Bibelverbreitung) geweckt. Bei einer wahrscheinlich bald nötig werdenden Neuauflage wäre eine Ergänzung des wertvollen Büchleins nach dieser Seite wünschenswert.

Wotschke, Pratau.

Homiletisches.

Aus dem Gießener Universitätsgottesdienst. Vier Predigten von D. H. Schmidt, D. G. Bertram, D. H. Frick, D. L. Cordier. Gießen 1927, A. Töpelmann. (59 S.). 1,20 M.

Die Predigten haben folgende Themata: Vom Wert des Unbedeutenden. Salz der Erde und Licht der Welt. Maranatha. Der Weg zu Jesus. Jeder der vier Professoren hat in seinem Beitrag Hochbeachtsames geliefert. Bertram, Frick und Cordier fügen eine ausgearbeitete Liturgie bei, Schmidt gibt nur die Altarlektion an. Des Letzteren Predigt führt in starker Lebendigkeit und tiefgreifend ausmalend in die Situation des Textes hinein. Die Predigt von Frick stand unter dem Eindruck einer erschütternden Trauerbotschaft vom Unglücksfall eines Studenten. Diese Stimmung färbt auf die homiletischen Ausführungen stark nach. Eine Publikation wie die vorliegende ist sehr willkommen, um uns einen Eindruck zu verschaffen von der stark religiös-anpackenden Art, in der die Universitäts-Gottesdienste in Gießen verlaufen sind.

Uckeley, Königsberg.

Baumann, Eb., Lic. Konf.-Rat, Stettin: **Alte Prophetenstimmen in neuer Zeit.** Bd. III: Im Bunde des Friedens. 10 Predigten über den Evangelisten des Alten Bundes (Jes. 40—55). Halle 1927, C. Ed. Müller. (88 S.). 2,50 M.

Der Verf. faßt den zweiten Jesaias als „Heilspropheten". Wie die Urgemeinde mit ihrem Schriftbeweis für die Verkündigung, daß Jesus der Christ sei, in diese tiefste aller Prophetien hineingegriffen hat, so greift heute noch jede bekümmerte Seele am ehesten in diese Schatzkammer göttlichen Trostes. Aber was der Bibelleser und der Kirchgänger in einzelnen Kleinodien für seine Einzelnot sich zueignet, das will doch, um recht zu leuchten, im Zusammenhang der Prophetenschrift und ihrer Zeit und so in seinem tieferen Sinn erfaßt werden. Von diesen homiletischen Grundsätzen aus hat der Verf. seine Predigten angelegt. Er gibt den Text nach genauerer Übersetzung. Die Reden sind bewußt biblizistisch. Sie haben darin ihre besondere, für die Gegenwart nicht allzu häufig anzutreffende und darum schätzenswerte und willkommene Note. Sie wollen, wozu der reformierte Konfessionalismus des Verfassers die Anleitung gibt, dem Bibelverständnis dienen und wenden sich durchaus an die Gebildeten. Die Sprache ist edel und schwungvoll. Die alte Weise der Angabe von Thema und Teilen der Predigt ist beibehalten. Sie wirkt aber nicht unangenehm, da die Teile durchaus aus dem Texte herausgearbeitet sind und nicht lediglich übliche logische Schemata an den Text heranbringen. So ist das Studium dieser Baumannschen Predigten durchaus zu empfehlen.

Uckeley, Königsberg.

Helbig, G.: ... auf daß Gott sei Alles in Allem! Gießen 1926, A. Töpelmann. (38 S.). 1,50 M.

Der Verf. ist Pfarrer in Gera. Die sieben hier dargebotenen Predigten berühren sich inhaltlich mit der dialektischen Theologie. Sie gehen aber selbständige Wege des Denkens und der religiösen Führung. Ihre Themata lauten: Vor verschlossenen Türen. Das Merkwürdige. Das Fragwürdige. Das Denkwürdige. Das Notwendige. Sodann zwei Predigten mit dem Thema: Im Dienste Gottes. Ich habe die Predigten mit großem Interesse, mit innerer Zustimmung, weil mit häufig innerer Ergriffenheit, gelesen. Sie gehen wirklich an Herz und Gemüt. Rhetorik ist völlig ausgeschaltet. Nur mit dem Gedanken wird gearbeitet, aber nie mit dem trockenen Gedanken, sondern immer so, daß der Hörer dadurch in die Gegenwart Gottes gestellt wird. Nachpredigen lassen sich diese Vorlagen nicht. Aber sie wirken homiletisch bildend und erziehend und seien deshalb dem Studium nachdrücklich empfohlen.

Uckeley, Königsberg.

Peters, H., Sup. in Bad Salzuflen: **Kommt, denn es ist alles bereit!** Blankenburg 1927, Verlag Harfe. (350 S.). 5,50 M.

Dieser Band ist der zweite Teil des Predigtjahrgangs, den zu publizieren der Verf. vorhatte. Er gab unter dem Titel „Nötiget sie hereinzukommen" vor einiger Zeit Predigten über die Trinitatiszeit heraus. Jetzt folgt der Halbjahrsband für die Zeit vom 1. Advent bis zum 2. Pfingsttage. Da seine homiletische Eigenart stark evangelistisch-andringend ist, so war eine gewisse Gefahr vorhanden, daß die Predigten der festlichen Hälfte des Kirchenjahrs gegen die der festlosen, welche nach dieser Richtung hin dem Redner größere Bewegungsfreiheit gestattet, abfallen würde. Man muß dem Verf. die Anerkennung geben, daß er dieser Gefahr nicht erlegen ist. Er hat die Einseitigkeiten vermieden, läßt den Festcharakter jedesmal deutlich zum Ausdruck kommen, verzichtet aber trotzdem nicht darauf, in jeder Festpredigt den Menschen vor die Entscheidung zu stellen. Die Sprache ist biblisch-schlicht, aber die Gedanken sind tief und daher auch für den Gebildeten anziehend. Dieser zweite Teil des Werks übertrifft den vorhergehenden. Moderne Problemstellungen hinsichtlich der Weltanschauungsfragen und der Lebensauffassungsweisen werden zwar nicht berücksichtigt, dafür aber spricht der Verf. aus einem festen, lückenlos aufgebauten Lebensstil heraus, und wer sich zu seinen pietistischen Lebensidealen bekennt, wird reichen Gewinn und starke Erbauung aus der Lektüre schöpfen können. Uckeley, Königsberg.

Tolzien, G., D., Landesbischof in Neustrelitz: **Die Leidensgeschichte des Herrn in 30 Zeitpredigten.** (213 S.). 5,50 M.

Ders.: **Ein Jahrgang Zeitpredigten über die evangelischen Lektionen des Kirchenjahres.**

I. Band: Die festliche Hälfte. (301 S.) Schwerin 1928, Fr. Bahn. 8 M.

Die Predigten über die Leidensgeschichte liegen jetzt in dritter Auflage vor. Ich habe mich gelegentlich der 1. Auflage an dieser Stelle eingehend über sie geäußert und sie nach ihrer Eigenart zu würdigen gesucht. Da der Verf. die damals dargebotenen Predigten wörtlich wieder abdruckt und sich darauf beschränkt, sechs neue hinzuzutun, so kann ich mich auf meine damaligen Ausführungen berufen. — Der neue Predigtband will sein Charakteristikum darin haben, daß in ihm zu den jeweiligen großen geschichtlichen Ereignissen, von denen die letzten Jahre gefüllt waren, Stellung genommen wird und christliche Sinngebung gesucht wird. In der methodischen Anlage der Reden ist der Verf. gegen früher schlichter geworden. Diese Predigten sind offensichtlich aus dem Umgang mit der Gegenwartsgemeinde entstanden und wollen ihren Zugehörigen zur rechten Beurteilung und Erfassung verhelfen. Die beiden beigefügten Silvester-Predigten von 1924/25 treten wenigstens in der Themaformulierung dem Problem der plattdeutschen Predigtweise näher. Als etwas manieriert dürfte freilich der Aufriß der Predigt über „Drei Halbe" (!) zu bezeichnen sein: Text Luk. 9, 57—62. Der Erste hat keine Ahnung — der Zweite hat keinen Ernst — der Dritte hat keine Eile! Uckeley, Königsberg.

Pastoraltheologisches.

Blau, P. D., Generalsuperintendent: **Pfarramt und Seelsorge.** Hamburg 1927, Rauhes Haus. (164 S.) 6 M.

Der Verfasser hatte 1912 eine „Praktische Seelsorge in Einzelbildern aus ihrer Arbeit" erscheinen lassen. Die inzwischen eingetretenen Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit lassen andere Probleme als die dort erörterten auf diesem Gebiete in den Vordergrund treten. Deshalb erschien es dem Verfasser ratsam, bei einer Neubearbeitung dem praktisch-berichtenden Teil einen theoretisch-grundlegenden voraus-zuschicken. Nach wie vor ist der Verfasser der zutreffenden Ansicht, daß die Seelsorge den bedeutendsten Platz unter den Amtsfunktionen des Pfarrers einzunehmen hat. Diesem Zweck will der vorliegende 1. Band dienen. Er will anregen, die Probleme der modernen Seelsorge durchzudenken, und er will Handreichung suchen für den Dienst, den die Pfarrer zu tun haben. Deshalb erörtert er in drei Kapiteln: Das Verhältnis zwischen Pfarramt und Seelsorge. Der Pfarrer als Seelsorger. Der Pfarrer und die Seele. Gerade weil die Literatur über die Seelsorge in der evangelischen Kirche recht spärlich ist, erscheint Blau's Buch außerordentlich willkommen. Es beherrscht die ganze einschlägige Literatur und greift auf all die Publikationen über, die irgendwie zu den Problemen Stellung genommen haben. Das Charakteristikum des Buches ist bei aller gedanklichen Schärfe und deutlichen Formulierung der Begriffe, bei aller guten und zutreffenden historischen Orientierung, der Gewissen schärfende Ernst, der auf jeder Seite des Buches den Leser anspricht. Wenn man einen Wunsch aussprechen darf, so würde er dahin gehen, daß der Auseinandersetzung mit der modernen Erforschung des Unbewußten im Seelenleben und ihrer Bedeutung für den Seelsorger, also der Psychoanalyse und Psychosynthese, etwa im Sinne Schairers, ein noch breiterer Raum in der Darstellung gewidmet wäre. Hier handelt es sich um wirklich neue Wege, die der Seelsorger unseres Erachtens nicht unbetreten lassen darf.

Uckeley, Königsberg.

Duhm, A., Priv.-Doz. Dr. th.: **Predigt und Musik.** Versuch einer Vergleichung der Formgesetze von Kanzelrede und Instrumental-Musik. Antritts-Vorlesung. Heidelberg 1928, C. Winter. (23 S.) 1 M.

Verf. geht von dem persönlichen Erlebnis aus, bei der Predigt-Vorbereitung, wenn die Gedanken nicht recht fließen wollten, durch eine Beethovensche Sonate aus der Starre erweckt und zu lebhafter Produktion angeregt zu sein. Das wird ihm zum Anlaß, die Sonatenform mit den Formgesetzen der Predigt zu vergleichen, und er zieht daraus einige beachtenswerte Schlüsse. Man müsse auf die Aufnahmefähigkeit der Zuhörer achten, und daher die zweite Hälfte leichter und kürzer gestalten als die erste. Es sei wie in der Musik nach einer Art Gefühlslogik zu verfahren und daher das Gesetz des Kontrastes und der Steigerung wohl zu beachten. Das sind aber Anweisungen, die, auch ohne den Blick auf die Sonate, einfach aus dem Charakter der Predigt als einer wirksamen Rede sich gewinnen lassen. Vor allem hat der Verf. versäumt, auf die Gefahren, die aus seiner Parallele erwachsen, hinzuweisen: die Musik will Stimmung erzeugen, der Prediger aber soll Gottes Wort verkünden. Der Verf. will gewiß diesen Grundunterschied nicht verwischen; aber darum hätte er vor übertreibender Wertschätzung seiner eigenen Ratschläge klar und scharf warnen sollen.

Lang, Halle a. S.

Keppler, P. W., Dr., Bischof v. Rottenburg: **Predigt und Heilige Schrift.** Freiburg 1926, Herder & Co. (52 S.) 1 M.

Seibold hat nach Kepplers Tode diesen Vortrag, den der gelehrte Bischof auf den homiletischen Kursen in Speier und Bonn gehalten hat, zu Druck gebracht. In seiner bekannten, anziehenden Weise tritt Keppler hier für die Predigten in der Form der Homilie ein, freilich nicht als einer schlichten und farblosen Rede, sondern mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß im Dienste des Wortes Gottes jeder echte Schmuck der Rede erlaubt sei, nur dürfe der Redner nicht sich selbst damit schmücken wollen. Mit Genugtuung konstatiert Keppler, daß in der katholischen Kanzelrede die Homilie jetzt wieder den ihr

ebührenden Platz theoretisch sich erobert habe nd daß sie wieder emsig gepflegt werde in der omiletischen Praxis. Dazu einiges beigetragen u haben, ist ihm am Abend seines Lebens ein köstliches Bewußtsein. Er glaubt gerade durch iese Form es zu erreichen, daß die Predigt as in die toten Lettern gebannte, gleichsam efrorene Gotteswort durch den warmen Hauch es Mundes und der Liebe löse und auftaue, lebendigen Fluß bringe und hineinleite in as Geistes- und Seelenleben. Der Vortrag liest ch auch für uns Evangelische gut. Wir müssen reilich hinweglesen über den Satz auf Seite 10, aß „der Evangelische Bund selbst das karitative Wirken der katholischen Kirche in der Quelle u vergiften suche." Und auch über den Zusatz: Solch niedrige Gesinnung bringt heute noch anche ganz von Sinnen; sie sind keines vernünftigen Urteils mehr fähig und sinnen nur och auf Bosheit und Gewalttat." Diese Ausführung steht glücklicherweise allein in dem onst trefflichen Büchlein des Bischofs da.

Uckeley, Königsberg.

Mission.

ichter, J., Prof. D.: Das Werden der christlichen Kirche in China. Gütersloh 1928, C. Bertelsmann. (584 S.) 10 M.

Dieses bedeutende Werk kommt zur rechten eit. Wieder einmal sind die Augen auf China erichtet und besonders die Mission verfolgt die ntwicklung der Kämpfe. Die chinesischen kirchchen Selbständigkeitsbestrebungen und das Verältnis der älteren Kirchen zu den jüngeren ildeten in Jerusalem einen Hauptteil der Beprechungen. Das vorliegende Werk ist eine edeutende Leistung. Es ist die erste und einzige roße Darstellung der chinesischen Mission überaupt. Etwas annähernd Ähnliches hat die esamte Missionsliteratur der Gegenwart überaupt nicht aufzuweisen, und das ist wohl zu erstehen. Wir besitzen eine Fülle von Monoraphien über China, groß angelegte Darellungen der Arbeit der einzelnen Missionsesellschaften, aber eine Zusammenfassung des anzen hat bisher noch niemand gewagt. Schon us diesem Grunde haben die Kritiker allen rund, zurückhaltend zu sein. Es muß doch ffen gesagt werden, daß es außer dem Verfasser einen anderen auf der Welt gibt, der das anze so zu übersehen vermag wie der Darteller. Sollte im einzelnen von den Kennern er besonderen Geschichte einer Gesellschaft oder on Sinologen ein Versehen nachgewiesen werden önnen, so wäre das bei der Fülle des zu bearbeitenden Materials und bei dem Fehlen von usammenfassenden Vorarbeiten kein Wunder. a, wenn die Berichterstattung der Jahresberichte einfach kritiklos übernommen werden önnte! Aber der Kenner weiß, wie flüchtig e oft gearbeitet sind, ganz abgesehen davon, aß die Ereignisse, besonders in der letzten Zeit, sich so überstürzen, daß man in China, gerade auch bei sorgfältiger Beobachtung, genötigt ist, nach einiger Zeit sein Urteil zu verbessern. Und die Urteile maßgebender Missionare gehen heute noch weit auseinander. Darum ist bei diesem großen Werk die erste Aufgabe des Rezensenten, dem Verfasser herzlich zu danken und im übrigen sich zu seinen Füßen zu setzen und zu lernen. — Recht sachgemäß teilt der Verfasser den ungeheuren Stoff in die Geschichte des alten und neuen China ein. Dabei war nicht zu vermeiden, daß ein bei fortlaufender Lektüre ermüdender Gang durch die Provinzen gemacht werden mußte. Um so anregender ist dann die Darstellung der neusten Phase der Mission, die auf den letzten Seiten unter dem Titel: Der Morgen des neuen China behandelt wird. Aber auch in den weniger akuten Teilen wird der Leser immer wieder gefesselt. Ich erwähne nur den für die chinesisch-religiösen Verhältnisse charakteristischen Streit um die Gottesnamen (S. 83 u. 190), der beinahe zu dem ernstesten Konflikt hervorragend gebildeter Missionare geführt hätte, oder die romantische Geschichte jener dämonischen, grausamen schönen Kaiserin Tsehsi (S. 114). Sehr lehrreich sind auch die Beschreibungen über das Versagen groß angelegter Missionsversuche; sie reden eine erschütternde Sprache von verpaßten Gelegenheiten. Der mißlungene Vorstoß der Nestorianer (S. 44 ff.), der Zusammenbruch der glänzenden Jesuitenmission, die vergeblichen Versuche der russisch-orthodoxen Kirche! Die Geschichte der evangelischen Mission selbst ist eine Bestätigung des Wortes, das der Verfasser auf Seite 33 ausspricht: Nie in der weltgeschichtlichen Laufbahn hat die christliche Kirche vor einer so schwierigen Aufgabe gestanden als in dem Augenblick, wie sie die Mission in China übernahm. Viel zu wenig sind die zahlreichen evangelischen Märtyrer Chinas sowohl unter den Missionaren als auch unter den chinesischen Christen selbst bekannt. Wie wenig machen wir uns die Größenverhältnisse klar. Zwei chinesische Provinzen haben mehr Einwohner als ganz Deutschland. Im Flächeninhalt ist die Provinz Sin Kiang dreimal so groß wie Deutschland. Wir sind besonders dankbar, daß auch die Randgebiete, Mongolei, Mandschurei und Tibet in die Darstellung mit einbezogen sind. Bei der Beschreibung der katholischen Mission hat der Verfasser die Schwächen aus den eigenen Quellen heraus rücksichtslos ans Licht gezogen, aber er scheut sich auch nicht, die Vorzüge der katholischen Mission deutlich hervorzuheben (S. 519 ff.). Unkontrollierbar aber — wenigstens mir unglaublich — erscheint die Bemerkung, daß es in Yuan Riesen in der Größe von 6,06 m gibt. Hoffentlich hat da nicht der Druckfehlerteufel einen bösen Streich gespielt! — Die Bemerkung auf S. 22, daß Konfuzius den Ausspruch getan haben soll: „Daß ich gebetet habe, ist lange her," verschwände besser, denn die Übersetzung dieses

bekannten Konfuziuswortes wird angefochten. Nicht ganz in Ordnung erscheinen mir auf S. 134 u. 135 die statistischen Angaben von der China-Inland-Mission zu sein. Die Zahl der Missionare und die der chinesischen Mitarbeiter differiert. Vielleicht liegt das daran, daß oft der Begriff des Missionars schwer abzugrenzen ist. Bei der Darstellung der religiösen Verhältnisse konnte natürlich noch nicht berücksichtigt werden das wertvolle Werk von Forke: Die Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises. München-Berlin 1927.

Simon, Bethel bei Bielefeld.

Schlunk, M., D. Prof.: Von den Höhen des Ölberges. Eine Schau über die Weltmission. Stuttgart 1928, Evgl. Missionsverlag. (221 S.) geb. 6 M.

Dieser Konferenzbericht über die Tagung des internationalen Missionsrates in Jerusalem vom 24. März bis 8. April 1928 bringt nicht das, was sonst ein Konferenzbericht zu bringen pflegt, also den Wortlaut der Vorträge, die Diskussionen und die Resolutionen; diese fehlen vielmehr gänzlich. Aber was er bringt, ist viel mehr. Denn er zeichnet auf Grund der Verhandlungen und in freier Würdigung ihrer Ergebnisse die großen Wirklichkeiten der gegenwärtigen Weltmission und zeigt an ihnen die ungeheuren Aufgaben und Schwierigkeiten, die der Mission gerade in der Gegenwart erwachsen und wie sie die Vergangenheit so nicht gekannt oder empfunden hat. Ich nenne etwa: das Christentum und die nichtchristlichen Religionen, das Christentum und die moderne verweltlichte Kultur, Mission und Erziehung, Mission und Kirche, Mission und Rasse, Mission und die fortschreitende Industrialisierung der Welt: Probleme, die zum großen Teil auch in die alte Christenheit hinüberreichen und hier in gleicher Weise nach Lösung schreien, Probleme, an denen auch die evangelische Theologie aufs stärkste beteiligt ist. So erhalten wir tatsächlich eine Schau über die Weltmission, wie sie in dieser Form kaum irgendwie sonst geboten wird. Überaus wertvoll ist die abschließende kritische Würdigung der Konferenz durch D. Schlunk in ihrem Hinweis auf die großen Schwierigkeiten, die innerhalb der Weltmission treibenden Gesellschaften und Kirchen selbst bestehen, zumal in dem „anderen Geist" des Anglikanismus gegenüber der kontinentalen Auffassung des Evangeliums und dem Übergewicht, das er zahlenmäßig in die Wagschale zu werfen vermag.

Jordan, Berlin.

Kirchliche Gegenwart.

Bolten, J., Dr.: Katholisches aus England. München-Gladbach, Katholischer Missionsverlag. (119 S.)

Diese Schrift, geschrieben für deutsche Katholiken, will die Bedeutung des englischen Katholizismus in das rechte Licht rücken. Es haftet dem Buch in seiner Beurteilung des Katholizismus schon dadurch eine gewisse Einseitigkeit an, daß England als das Missionsland der katholischen Kirche angesehen wird (S. 11 u. 19). Solche verletzende Bemerkungen sollten billigerweise aus der katholischen Literatur verschwinden, wenigstens wenn man es aufrichtig meint mit der gegenseitigen Achtung. Einseitig ist auch die Darstellung der Martyrien katholischer Bekenner, denn die Gegenreformation auf dem Kontinent und die Inquisition in Spanien dürfen doch nicht übersehen werden, wenn man von den Verirrungen der Protestanten in England redet. Eigenartig sind auch die Konvertiten-Statistiken, die nur die Zahl der Übertritte englischer Protestanten zum Katholizismus angeben, aber nicht die Übertritte der englischen Katholiken zum Protestantismus (S. 17, 43, 51), obwohl der Verf. recht haben wird, wenn er darauf hinweist, daß die Zahl der Konvertiten zum Katholizismus in England viel größer ist als in Deutschland. Wichtiger ist, daß in England bedeutsame Einzelarbeiten betrieben werden von Einzelorganisationen aus, die den doppelten Zweck im Auge haben: 1. Übertritte zur katholischen Kirche herbeizuführen und 2. das Werk der Wiedervereinigung der anglikanischen mit der römisch-katholischen Kirche zu betreiben. Da gibt es nicht nur besondere Gesellschaften für Judenbekehrung, für Schauspieler und Polizeibeamte, sondern auch Hilfseinrichtungen für übertretende Geistliche. — Mag auch manches Wort über den englischen vorwärtsschreitenden Katholizismus in dieser Schrift übertrieben sein, sie verdient dringend die Beachtung aller derer, welche ein Interesse haben für die Erhaltung der protestantischen Kirche in England; denn die Schrift zeigt uns die ungeheure Rührigkeit der englischen Katholiken, die für ihre Kirche in der Zukunft zweifellos noch viel erwarten. Dabei wird viel von dem Niedergang des religiösen Lebens in England erhofft. Man meint, man würde die vielen Glaubenslosen in England mit Leichtigkeit für die katholische Kirche gewinnen. England wieder katholisch zu machen, ist nicht allenfalls eine Geheimparole, die eine Elitegruppe sich angeeignet hat, sondern dieses Ziel wird in großen Versammlungen in alle Welt hinaus verkündet, und in manchem stillen Kämmerlein frommer Katholiken wird darum gebetet. Die Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur Beurteilung der katholischen Bewegung in der Gegenwart. Simon, Bethel b. Bielefeld.

von Ruville, A., Dr. a. o. Prof. d. Geschichte in Halle: Vorwärts zur Einheit. Ein Ruf an alle Getreuen Christi. Mainz 1928, Kirchheim & Co. (95 S.)

Durch die Encyklika „Mortalium animos" hat bekanntlich der Papst allen Katholiken irgend eine Teilnahme an der modernen kirchlichen Einigungs-Bewegung verboten. Nun könnte man denken, daß die vorliegende Schrift des zum Katholizismus übergetretenen Halleschen

Historikers den Versuch machte, trotz alledem seine Kirche irgendwie in die große Linie der Beratungen und Verhandlungen, die heute das Interesse der gesamten Christenheit erwecken, einzuschieben. Aber weit gefehlt! Auch bei von Ruville wird schon am Anfang seiner Schrift offen erklärt: „Nur die einheitliche römisch-katholische Kirche kann für die Einheit der ganzen Christenheit in Betracht kommen, kann die Gemeinschaft sein, der sich zum Zweck der Einigung alle Christen organisch angliedern müssen. Nur wenn alle Christen zu dieser Erkenntnis gelangen und danach handeln, ist die wahre Einheit, die Einheit im Sinne Christi möglich" (S. 6). Ob der Verfasser glaubt, diesem Ziele durch seine Schrift auch nur einige Nicht-Katholiken näher zu bringen? Seine Arbeit hat allerdings mancherlei Anerkennenswertes. Als Historiker bemüht er sich vorzüglich, zu erklären, wie die Trennung zu dem heutigen Maße sich hat auswachsen können. In den Kapiteln 2—4 (S. 12—49) wird eingehend über die Fragen gehandelt: „Wie kam es zur Spaltung? Wie sah die Spaltung aus? Warum keine Einigung wieder?" Hier spricht R. nicht allein von der Reformationszeit, sondern ebenso vom Mittelalter und den 4 Jahrhunderten der Neuzeit. Dabei erkennt er mancherlei tiefe Schäden bei der römischen Kirche, ihren Leitern und Dienern als eine wesentliche Ursache der Trennung an, nach dem Grundsatz, daß, wenn die Herde sich zerstreut, zuerst bei den Hirten die Schuld gesucht werden muß. Außer den geschichtlichen Untersuchungen stoßen wir in der Schrift ferner auf häufige Erörterung biblischer Fragen — gewiß nicht minder ein löblicher Zug. Aber diese Vorzüge genügen keineswegs, um einen Christen, der mit dem Geist der Reformatoren getränkt, mit ihren Augen das Neue Testament liest, das für ihn Ungeheuerliche schmackhaft zu machen, daß Rom mit all seiner geschichtlichen Belastung (Schändlichkeiten der Päpste, Ketzer-Verfolgungen usw.) und seinen offenbaren Widersprüchen gegen das Neue Testament in Lehre und Leben die einzig wahre, die allein selig machende Kirche sei. So leicht überwindet man das evangelische Christentum nicht. R. hätte u. E. besser getan, den letztlich entscheidenden Gegensatz zwischen Rom und der Reformation, nämlich die verschiedene Auffassung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche, einer biblischen und geschichtlichen Erörterung zu unterziehen. Vielleicht hätte er dann eher ein Wort gesagt, das für die kirchliche Einigungs-Bewegung wirklich förderlich gewesen wäre. Denn wir Evangelischen haben gelernt, daß, wenn wir auch niemals davon ablassen können, daß allein die unsichtbare Kirche, die ein Ding des Glaubens ist und bleibt, vor Gott Wert hat, doch die in den vergangenen Jahrhunderten besonders im Luthertum eingerissene Geringschätzung der sichtbaren Kirche mit ihren Ordnungen, Verfassungsformen, ja ihrem ganzen praktischen Dienst, nicht das Richtige war. Hier hätte R. einsetzen können; denn hier liegt auf dem Einigungsweg auch für die nichtrömischen Kirchen die größte Schwierigkeit. Statt dessen ergeht er sich in der 2. Hälfte seiner Schrift, schon in dem 6. Kapitel: „Wie ist zu verfahren?" und erst recht in dem 7.: „Die geeinte Christenheit" in fast phantastischen Gedankengängen. In Analogie zu den Zeiten Konstantins, der das Christentum zur Staats-Religion machte, und durch den sich erst die Weissagung an Serubabel (Haggai 2, 21—23) erfüllt habe, werde sich nach dem Gelingen des „allchristlichen Einigungswerkes" unter dem Papst auch ein neuer advocatus ecclesiae finden, der ähnlich wie das mittelalterliche Kaisertum als Schirmherr der Kirche dafür zu sorgen hat, daß sie nicht vergewaltigt oder in ihren Funktionen gestört wird, daß kein falscher Glaube Macht gewinnt (S. 87 f.). Denn „das Mittelalter — mit seinem vorbildlichen kirchlich-weltlichen System — ist keineswegs tot, sondern geht einem höheren Daseinsstadium entgegen" (S. 87). Wir wissen also nun, was wir bei einer etwaigen Einigung mit dem völlig stabilen und unbußfertigen Rom wenigstens nach R.'s Ansicht zu erwarten hätten. Ob seine kirchlichen Oberen an dieser naiven Aufdeckung der letzten Ziele römisch-katholischen Strebens Freude haben mögen?

Lang, Halle a. S.

Spaldák, Ad.: Das Ideal der einen Kirche und die Wege dahin. [Für die Einheit der Kirche, Schriftenreihe von Lic. Laun, Gießen, Nr. 3.] Gotha 1928, G. Klotz. (40 S.) 2 M.

Es ist mir zweifelhaft, ob diese Schrift für das Ziel der ganzen Schriftenreihe, den ökumenischen Gedanken zu fördern, geeignet ist. Der Herausgeber, Lic. Laun, ist davon nach seinem Vorwort (S. V—XI) überzeugt. Einmal weil der Verfasser ein Katholik sei und bezeuge, daß es trotz der Enzyklika Pius XI. „Mortalium animos" noch römische Katholiken von rechter ökumenischer Gesinnung gebe, und zum andern, weil das Schriftchen „ökumenische Theologie als solide wissenschaftliche Arbeit" biete. Aber dem steht gegenüber, daß 1. der Stil, den der Verfasser schreibt, nicht schlicht und verständlich genug ist. Ich bekenne offen, daß ich manchen der langen Schachtelsätze mehrmals habe lesen müssen und selbst dann noch nicht sicher war, ob ich ihn richtig verstanden habe. Das mag darin seinen Grund haben, daß der Verfasser, ein Professor wohl am Priesterseminar in Olmütz, das Deutsche nicht als seine Muttersprache spricht. Aber dann hätte der Text überarbeitet werden müssen, besonders da er in einer Schriftenreihe veröffentlicht wird, die den ökumenischen Gedanken in ein breiteres Publikum tragen will. Der Verf. sagt in seiner eigenen Vorrede in aller Bescheidenheit, er habe an einer gelehrten Gesellschaft, der Academia Velehradensis (wo liegt Velehrad? Warum wird das nicht angemerkt?) zum Zweck der wissenschaftlichen Annäherung griechisch-ortho-

doxer und katholischer Forscher teilgenommen und ihre „Acta“, besonders den X. Band, besorgt. Dadurch sei er für die jetzt in Angriff genommene Aufgabe in etwa vorbereitet. 2. Neben dieser formellen Ausstellung habe ich nicht minder Zweifel an der sachlichen Bedeutung dessen, was Sp. zu sagen hat, soweit ich ihn verstanden habe. Er meint im 1. Abschnitt (S. 1—4): „Ausbreitung der Unionsbestrebungen und deren Hindernisse“, man müsse, um einigermaßen auf Erfolg rechnen zu können, einen Gedanken zugrundelegen, „der auf alle ehrlich denkenden Menschen einen Eindruck machen muß und eine ernste Revision der die Weltauffassung bestimmenden Faktoren veranlaßt.“ Um diesen Gedanken zu fassen, erörtert er in Abschnitt 2 (S. 4—12) „das Kompromiß als Weg zum Ziel“. Er versteht darunter die Scheidung des Unwesentlichen von dem Wesentlichen in den Lehren und Gebräuchen der verschiedenen christlichen Sekten, muß aber sofort hinzusetzen, daß dazu die römische Kirche — und zwar aus guten Gründen — nicht geneigt sei. Wie wolle man aber mit einer solchen kompromißunfähigen Kirche fertig werden? Weder komme eine Rückkehr aller andern Konfessionen zu der römischen in irgend einer Form auch bei noch so starker Erweichung und Verflüchtigung der katholischen Doktrinen und Einrichtungen, noch eine Ausschaltung der römischen Kirche in Betracht; das letztere sei „reiner Bolschewismus in Methode und Praxis“. Daher bleibe nur ein doppelter Weg: „Aufstellung einer allgemein anzuerkennenden philosophischen oder theologischen Lehre auf der Grundlage der erforschten Wahrheit — oder auf der Grundlage der Vernunftgemäßheit.“ Der erstgenannte Weg, „der Weg der Forschung“ (Abschn. 3, S. 12—19), aber wird wieder als negativ abgewiesen. Die Idee der Existenz und Unsterblichkeit der Seele, die Beweise für die Existenz Gottes, die Begründung der Religion auf die Offenbarung durch Christus, der Erweis der Wahrheit des Christentums aus seinen geschichtlichen Wirkungen werden durchgeprüft. Aber mit alledem komme man nicht zum Ziel, da eine baldige Herbeiführung allgemeiner Übereinstimmung auch nur in diesen Fragen völlig undenkbar sei. So bleibe nur „der Weg für alle“ (Abschn. 4, S. 19—33). Verf. versteht darunter die Vernunft, welche die natürlichen Triebe des Menschen zu ordnen und zu beherrschen vermag und zugleich den Glauben an den liebenden Gott als den besten Beweggrund zur Erreichung unseres Lebenszieles erweist. Dieser „von der Vernunft verlangte Glaube“ führt weiter zur Einsicht in die Notwendigkeit der Kirche mit ihren Riten zur „Auffrischung und Kräftigung“ der „Gefühle der Gott liebenden Seele“ oder der „Darbringung des von Christus eingeleiteten Opfers“. Verf. endet also — denn die ziemlich belanglosen nachträglichen Bemerkungen können übergangen werden — in der Empfehlung einer vernunftgemäßen natürlichen Frömmigkeit als der Grundlage zur Einigung der christlichen Kirche. Er scheint nicht daran zu denken, daß dieser Weg im Deismus und in der Aufklärung längst eingeschlagen und von der Geschichte, weil in seinen Konsequenzen die Kirche und den christlichen Glauben überhaupt zerstörend, längst erledigt ist. Merkwürdig ist es allerdings, daß eine solche Ausführung gerade von katholischer Seite kommt. Aber wir bezweifeln aufs stärkste, ob hier in in irgendeinem Sinne „ökumenische Theologie“ vorliegt. Lang, Halle a. S.

Vermischtes.

Schoenaich, G., Dr. Prof.: Die Kämpfe zwischen Römertum und Christentum in ihrer geschichtlichen Entwicklung von Nero bis auf Konstantin den Großen. Breslau 1927, O. Hellmann. (29 S.) 1,80 M.

Ein überaus ansprechender Vortrag, der den großen Vorzug hat, frei zu sein von aller und jeder Sentimentalität, wie sie Theologen, wenigstens in bezug auf die Märtyrerzeit, nur allzu leicht unterläuft. Das Ganze ist von dem sicheren Standort unbefangener Geschichtskenntnis, verbunden mit warmer Anteilnahme an den kirchlichen Geschehnissen, aus gesehn und wird jedem Theologen wertvolle Dienste leisten.

Wiegand, München.

Haller, Joh., Prof., Tübingen: Das altdeutsche Kaisertum. Stuttgart 1927. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (291 S.) 2,50 M.

Die Absicht des Tübinger Historikers ging dahin, das altdeutsche Kaisertum, also die Zeit von Heinrich dem I. bis Heinrich dem VI. als die größte Erscheinung der deutschen Geschichte weiten Kreisen unserer Gebildeten wieder verständlich zu machen. Gegenüber einer modernen Geschichtsauffassung die in ihm so leicht nur eine verhängnisvolle Verirrung sieht, war darum der Nachweis nötig, wie jenes Kaisertum der Ottonen, Salier und Stauffer aus den Forderungen und Bedingtheiten seiner Zeit erwachsen ist, nicht als ein sinnlos oft wiederholtes Abenteuer, ein romantischer Traum, vielmehr als eine zwar kühne und groß gedachte aber zugleich doch natürliche, weil überlegte und nüchterne Politik der Wirklichkeit. Es handelt sich also um ein Buch der eigentlichen hohen Politik, der gegenüber die kulturgeschichtlichen und geistesgeschichtlichen Belange zurückzutreten haben, so gewiß sie in ihrer starken Verflochtenheit in die politischen Aktionen anerkannt werden. Und es ist erstaunlich, wie es dem Verfasser gelungen ist, seine Absichten durchzuführen und ein Werk zu schaffen, das in seiner streng nationalen Einstellung zum Teil ganz neue Betrachtungslinien aufweist und so das Interesse des Lesers in immer steigender und bleibender Spannung erhält. Ich würde es also für dringend wünschenswert erachten, nicht nur, daß die hier vollzogne Wertung

jener großen Zeit für den Geschichtsunterricht der höheren Schulen wiederum maßgebend würde, sondern daß auch jeder Gebildete für seine Geschichtsauffassung jener ebenso glanzvollen wie tragischen Jahrhunderte reichen Gewinn schöpfen möge. Jedenfalls dürfte die Lektüre des glänzend illustrierten Buches bei jedem Leser lebendiges Interesse wecken. Jordan, Berlin.

Herold, V.: Die brandenburgischen Kirchenvisitations-Abschiede und -Register des 16. und 17. Jahrhunderts. 2. Heft: Pritzwalk und Putlitz. Berlin 1928, Gsellius. 6 M.

Was das groß angelegte Werk im ganzen betrifft, verweise ich auf meine Anzeige des ersten Heftes. Dies zweite bietet die Abschiede und Register von Pritzwalk und Putlitz und den Dörfern dieser beiden Inspektionen. Natürlich wird wieder eine reiche Fülle von Nachrichten erschlossen, für die örtliche kirchengeschichtliche Forschung zweier Superintendenturen die Grundlage geboten. Die Ausgabe in Heften erleichtert die Anschaffung dieses hochbedeutsamen Quellenwerkes ungemein. Wotschke, Pratau.

Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte. 23. Jahrgang. Hrsg. von Lic. W. Wendland. Berlin 1928, M. Warneck. (224 S.). 3 M.

Nachdem die noch wenig erforschte Geschichte der märkischen Klöster vor zwei Jahren durch Fr. Büngers Studie: „Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner“ einen wertvollen Beitrag erhalten hat, gewährt uns jetzt einen weiteren Dr. Klinkott in dem vorliegenden Jahrbuch in der Abhandlung: „Das Karthäuser Kloster ‚Barmherzigkeit Gottes‘ bei Frankfurt a. O.“ Nach einem einleitenden Kapitel über die benutzten Quellen wird die äußere Geschichte des Klosters auf 42 Seiten dargeboten. Seine innere Geschichte haben wir aus der Hand des Verfassers wohl noch zu erhoffen. Es war anzunehmen, daß von Bonins große und wertvolle Publikation: „Entscheidungen des Cöllnischen Konsistorium“ alsbald Forscher reizen werde, das hier so reichlich dargebotene Material auszumünzen. Als erster unternimmt es Lic. Dr. Werdermann in der fesselnden Studie „Pfarrerstand und Pfarramt im Zeitalter der Orthodoxie in der Mark Brandenburg.“ Er führt durch Pfarrhaus, Kirche und Gemeinde und zeigt des Pfarrers Leben, Wirken und Sorgen im 17. Jahrhundert in anschaulichen Einzelzügen. Wendlands prächtige Studien zum kirchlichen Leben in Berlin um 1700 bestimmten den Unterzeichneten, den Vorpietisten in der Mark nachzugehen, die Fäden aufzudecken, die sie und später die führenden Pietisten in der Mark mit dem bekannten Schwärmer Breckling in Holland verknüpften. Das Ergebnis dieser Arbeit ist die dritte größere Studie in diesem Jahrbuch „Der märkische Freundeskreis Brecklings.“ Zwei kürzere „Adalbert Falck, der Kultusminister des Kulturkampfes“ von Freiherr von der Goltz und „Sorauer Studenten in Wittenberg während der Reformationszeit“ von H. Petri, dazu Bücherbesprechungen und ein Vereinsbericht beschließen das Jahrbuch, das diesmal wesentlich der ganzen Provinz gewidmet ist. Wotschke, Pratau.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich. 49. Jahrgang. Hrsg. von D. D. Loesche. Wien-Leipzig 1928, W. Klinckhardt. (215 S.).

Jahrhunderte schwersten Märtyrertums waren dem Protestantismus im alten Österreich beschieden, die meisten Studien zu seiner Geschichte müssen deshalb von schweren Verfolgungen und Unterdrückungen melden, so auch dieses Jahrbuch, das dem Patriarchen der evangelischen Geistlichen, dem Superintendenten D. Koch in Gmunden, zu seinem 90. Geburtstag gewidmet ist. P. Paßler „Die lutherische Bewegung im Defereggertale“ zeigt, wie einst evangelisches Leben in diesem Tale Tirols sich geregt, dann im 7. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts die Gegenarbeit der Behörden eingesetzt hat. Wer nicht zum Wanderstab greifen und ins Elend ziehen wollte, mußte katholisch werden. Heute sind die Deferegger besonders eifrige Katholiken; das starke religiöse Empfinden, das die lutherische Bewegung in ihnen wachgerufen, ist heute in rein katholischem Fahrwasser. Nach Akten im Liechtensteiner Hausarchiv in Wien berichtet D. Loesche von den Abwandlungen der Gegenreformation in Mähren. Er geht die einzelnen Orte durch und zeigt, welche Maßnahmen gegen die Evangelischen getroffen wurden. Unter Karl VI. wurde auf Ketzerei ja öffentliche Arbeit, Galeere, selbst Todesstrafe gesetzt, auf den Spielberg, in seine furchtbaren Kasematten, kamen selbst die Beamten, die die Strafgesetze gegen die Evangelischen nicht vollzogen. R. Jauernig zeichnet die geistlichen Beziehungen zwischen dem alten Österreich und Thüringen, den starken Austausch geistlicher Kräfte, die Zuflucht, die dann gerade Thüringen den vertriebenen Pastoren in ihrem Exulantenelend geboten hat. Kleinere Beiträge bieten M. Wutte „Zur Geschichte der windischen Protestantengemeinde Agoritschach-Seltschach“, D. Loserth „Zur Geschichte des Flacianismus in Steiermark und Kärnten“ und „Zur Reformationsgeschichte von Rottenmann“. Wir freuen uns der unermüdlichen Arbeitskraft und geistigen Frische, in der der betagte Historiker des österreichischen Protestantismus dies neue Jahrbuch wieder herausgegeben und zum Teil selbst geschrieben hat, wir wünschen ihm dieselbe auch für die großen Arbeiten der nächsten Jahre, für die Neuherausgabe seiner Geschichte des Protestantismus in Österreich und für die Darstellung der Ausrottung des Protestantismus in Salzburg. Wotschke, Pratau.

Bodinus, Dr.: Krankheit als Verbrechen im Lichte der neuen Forschungsergebnisse der Ernährungslehre mit besonderer Berücksichtigung der Krebserkrankung. Bielefeld 1928, H. Mattenklodt. (32 S.) 0,80 M.

Der Verf., schon durch seine von Prof. D.Dr. Dennert bevorwortete Schrift „Lebensquell“ (Bielefeld, Selbstverlag, 2. Aufl.) bekannt geworden, nimmt auch in dieser Schrift tapfer den Kampf auf gegen Fleischkost, Alkohol, Tabak und andere nach seiner und vieler Überzeugung das Volkswohl gefährdenden Reizmittel. Er wendet sich in erster Linie an „die Familie als die Keimzelle des Staates“ und weiter an „die Ärzte, Lehrer und Pfarrer als die Erzieher des Volkes“. Das an literarischen Rand- und Schlußbemerkungen fast überreiche Heft wird auch demjenigen Leser, dessen Ansichten sich nicht in aller und jeder Beziehung mit denen des Verf. decken, um so mehr manches zu denken geben, als Bodinus 1. Chemiker und 2. ein überzeugter evangelischer Christ ist, und, wie jener es erhofft, sein Verantwortungsgefühl wecken.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Dennert, E.: Das Tor zum Leben. Dramatische Jenseitsdichtung. Stuttgart o. J., Greiner u. Pfeiffer. (105 S.) 2,50 M.

Man muß staunen, daß der schon seit Jahr und Tag gesundheitlich schwer gehemmte Godesberger Naturforscher und Apologet noch wieder (wie vor Jahren) unter die Dichter gegangen ist. Oder hat uns sein — gleichnamiger? — Sohn etwa diese Gabe geschenkt? Jedenfalls verdient sie die Beachtung und den Dank aller derer, die eine Veranschaulichung biblischer Wahrheiten im Blick auf die jenseitige Welt durch die Kunst des Dichters nicht verschmähen. Nach einem Prolog entrollen sich dem Leser 8 Bilder: Das Leben und der Tod — Das Erwachen im Jenseits — Im Reich der Mörder — Im Reich der Erdgesinnten — Empor zum Licht — Am Wasser des Lebens — Die Prüfung — Das ewige Licht. Bilder sind's, bald von erschütterndem Ernst, bald von erhabener Feierlichkeit, ausmündend in den Sieg des Lichtes über die Finsternis, des Lebens über den Tod. — S. 75, Z. 7 soll es wohl (statt Weg) Steg heißen.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Möller, Grete, stud. theol.: Gideon. Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen. Lütjenburg (Ostholstein) 1927, Bibelbund. (48 S.) 1,20 M.

Im allgemeinen wird ein studiosus oder eine studiosa theologiae Wichtigeres zu tun haben als öffentlich den Pegasus zu besteigen. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Und gerne soll anerkannt werden, daß es der Verfasserin, einer Tochter des bekannten P. Lic. Möller in Rackith a. d. Elbe, trefflich gelungen ist, die Gestalt und Geschichte Gideons auf Grund von Richter 6—8 dichterisch herauszuarbeiten: „ein Held“ (so zeichnet ihn kurz v. Orelli in RE.[3]) „von königlichem Wuchs und edlem, seinem Volk sich hingebendem Sinn, von kühner, ausdauernder Tapferkeit und dabei demütig vor Gott und frei von allem Ehrgeiz vor den Menschen.“ Die gestaltenreiche Dichtung, ursprünglich in dem Blatt „Nach dem Gesetz und Zeugnis“ erschienen, ist die Nr. 29 der Veröffentlichungen des Bibelbundes.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Dies und Das.

Zu dem vorjährigen Weihnachtsgruß „Nun geht ein Freuen durch die Welt“ gesellen die Herausgeber **H. Josephson** und **W. Thiele** ein neues Weihnachtsheft „Wenn das Christkind durch die Lande geht“ (Leipzig, G. Schlößmann, 32 S., 1,20 M.), das in Wort und Bild Adventsjubel und Weihnachtsglanz mit Herbststille und Winterdunkel verbindet. — Sicherlich mit Freuden zu begrüßende Versuche, die Gedanken des altschwäbischen Pietismus der Gegenwart nahezubringen sind die durch Pfarrer S. **Schaible** im Verlage von Hermann Aupperle, Schwäbisch-Gmünd, erfolgten Neuausgabe der Selbstbiographie Friedrich Christoph Oetingers (104 S., geb. 3,50 M.), des „Magus des Südens“, wie ihn J. A. Dorner genannt hat, die, vergleiche ihren ursprünglichen Titel: „Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten“ zugleich eine Einführung in das Werden und Wachsen seiner tiefsinnigen Theologie ist, ebenso die „Erbauungsstunden über den Brief an die Epheser“ (288 S., 3,15 M.) von Philipp Matthäus **Hahn**, die dem nachdenklichen Leser sicherlich reichen Gewinn für die Erkenntnis Gottes und seines Christus bringen können. — Lic. R. **Cölles** Neuherausgabe des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers (Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 40 S., 0,90 M.) bringt lediglich seinen genauen Wortlaut, einschließlich der Haustafel und des sechsten Hauptstückes, so wie sie bei Luther ursprünglich vorliegen, also unter Verzicht auf jedwede weitere Erklärung; von den ihr beigegebenen Bildern deutscher Meister (ist Rubens ein deutscher Meister?) entstammt leider auch nicht eins den alten Katechismusausgaben. — In der Religionskundlichen Quellenbücherei (Leipzig, Quelle u. Meyer, 65 S., 0,60 M.) liegt das Heft über die evangel. Weltmission, herausgegeben von D. Dr. J. **Witte**, in neuer Auflage vor. Der Titel ist nach wie vor irreführend, denn die hier gebotenen Missionsbilder entstammen lediglich deutschen und deutschschweizerischen Missionen, wobei übrigens die Rheinische Missionsgesellschaft auch noch leer ausgeht. Wenn auch noch so kurze Übersichten über den tatsächlichen Bestand der evgl. Weltmission sollten doch in einem Quellenbuch für religionskundlichen Unterricht selbstverständlich sein! — Für den bekannten Architekten Prof. L. **Bartning** handelt es sich bei seinen sehr interessanten Ausführungen über Jesu Darstellung in der bildenden Kunst (Berlin-Dahlem, Wichernverlag, 29 S.) um das Problem, warum in der Gegenwart sie so fast gänzlich hinter anderen künstlerischen Motiven zurückgetreten sei; die Lösung, in der sicher des Verfassers Vor-

[L]iebe für die Christusdarstellung Giottos mitschwingt, liege in der mit der Aufklärung einsetzenden Säkularisierung der gesamten Weltanschauung, für die darum auch die Gestalt Jesu ihre Bedeutung verloren habe. — Die Verhandlungen der 19. Haupttagung des Lutherischen Einigungswerkes, Marburg 1927, unter der Überschrift „Von der lutherischen Kirche“ von Pfarrer J. Ludwig, Dresden, herausgegeben (Leipzig, Dörffling u. Franke, 157 S., 3,50 M.), bringen neben der Eröffnungs- und der Schlußpredigt von D. Veit und D. Ihmels im genauen Wortlaut lediglich die beiden ersten Hauptvorträge: „Die Botschaft des siebenten Artikels der Augsburgischen Konfession,“ ausgelegt in steter Abwehr gegenüber den kirchlichen Bewegungen der Gegenwart, von Dr.D. Ehlert, und „Unsere Zukunftshoffnung“ (bereits als Sonderdruck erschienen), dargelegt in beständiger Auseinandersetzung mit D. Althaus, von D. Sommerlath. Schon der dritte Hauptvortrag „Was hat Luther heute der Jugend unseres Volkes zu sagen?“ von Landesbischof D. Marahrens, Hannover, liegt nur in einer Skizze vor; ebenso sind die mancherlei interessanten Berichte aus der Arbeit der lutherischen Kirchen nur ganz kurz wiedergegeben. — Ein glänzender Auftakt zu der in diesem Jahre stattfindenden 20. Haupttagung ist die von Hauptpastor **Knolle**, Hamburg, hersg., hervorragend ausgestattete Festschrift „Das lutherische Hamburg“ (Hamburg, Rauhes Haus, 150 S.), eine Zusammenordnung von Bildern aus der Geschichte der lutherischen Kirche in Hamburg von ihrer Gründung durch Bugenhagen an bis zur Gegenwart, Bekanntes und noch viel mehr Unbekanntes bringend. Zu letzterem rechne ich sonderlich die tiefgrabenden Aufsätze des Herausgebers selbst, sonderlich den über Kultus und Kirchenmusik der lutherischen Kirche in Hamburg in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und beiderseitigen Abhängigkeit von dem religiösen Leben der Kirchengemeinde, wie auch den über die Reformatoren der Kirche, Stephan Kempe, Johannes Bugenhagen und Johannes Aepinus. Aber auch die Streiter der Kirche (Westphal, Schupp, Goetze), die Sänger der Kirche (Phil. Nicolai, Neumeister, Rist) und die Erwecker der Kirche (Amalie Sieveking, J. W. Rautenberg, J. H. Wichern) kommen in den Aufsätzen von D.Dr. Schöffel, P. Forck und Lic. Dr. Gerhardt zu ihrem geschichtlichen Recht. Auch die von den verschiedensten Verfassern stammenden Darbietungen über die Werke und das Gemeindeleben der lutherischen Kirche in Hamburg bieten des Anregenden viel.

Zu Weihnachten.

Nachschlagebücher. Das von D.Dr. M. **Schian** herausgegebene „Handbuch für das kirchliche Amt“ (Leipzig, J. C. Hinrichs), auf das ich seinerzeit mit warmer Empfehlung hingewiesen habe, ist soeben mit seiner zehnten Lieferung zum Abschluß gekommen. Ich werde sobald als möglich näher darauf eingehen. — Von dem **Meyerschen Lexikon** liegen bereits acht Bände vor, das Erscheinen der vier letzten ist also in Bälde zu erwarten. Ich müßte schon wiederholt Gesagtes wiederholen, wenn ich etwas zum Ruhm dieses Nachschlagewerkes sagen wollte. Für den modernen Menschen dürfte solch ein umfassendes und doch nicht zu teueres Nachschlagewerk für alle Fragen der Gegenwart unentbehrlich sein.

Kunst. Zum 50. Geburtstag Rudolf **Schäfers** bietet G. Schlößmann, Leipzig, unter der Überschrift „Das ist das Licht der Höhe“ 15 farbige Bilder nach Gemälden der letzten Jahre, ausgewählt und erklärt durch H. Preuß, Erlangen: Eine äußerst ansprechende Festgabe, wie in der Gedankentiefe der einzelnen Bilder, so in ihrer künstlerischen Gestaltung in Farbe und Komposition, Bilder aus dem Marienleben, aus der Passion und Auferstehungsgeschichte Jesu, aus der Hoffnung der gläubigen Gemeinde, je länger, je mehr dem sinnenden Beschauer sich in ihrer Schönheit enthüllend und ins Gedächtnis prägend.

Aus dem Gegenwartsleben: G. **Fliedner** plaudert von seinen Wanderungen und Erlebnissen „Im Herzen von Spanien“ (Stuttgart, J. F. Steinkopf, 92 S., geb. 3,15 M.), von Land und Leuten, aus alter und neuer Zeit; das Evangelistische tritt hier einmal zurück gegenüber der Freude an dem, was Natur und Menschenwelt dort bietet. — „Auf Irrwegen“: so zeichnet der bekannte Strafanstaltsgeistliche A. **Bertsch** (Ebd. 112 S., 2 M.) aufs neue erschütternde Bilder aus seiner früheren Amtstätigkeit; tiefe pastorale Weisheit redet hier in seelsorgerlichem Verständnis und nachgehender Liebe, die auch hinter Zuchthausmauern ihre Triumphe feiert. Aus seinem größeren Werke „Blinkfeuer in Nacht und Nebel“ gibt E. **Juhl** seine Erlebnisse in sibirischer Gefangenschaft 1914—19 als Sonderschrift unter dem Titel „Von Sternen, Steppe und Stacheldraht“ (Schwerin i. M., Fr. Bahn, 109 S., 4 M.) heraus. Erlebnisse inneren und äußeren namenlosen Elendes sind's, Erlebnisse, die die ganze innere Spannkraft des Evangelisten nötig machen, um nicht wie die anderen zusammenzubrechen, sondern ihnen durch das Evangelium zu dienen und vorwärts zu helfen.

Aus der schönen Literatur: „Der Weg zum Leuchtfeuer“ ist der Weg selbstloser Güte, wie sie in dem Leuchtturmwärter Adam Stolz lebendig ist; werbende Kraft hat sie für alle, die mit ihm zusammenkommen; sie alle müssen früher oder später diesen Weg einschlagen: so der Leitgedanke des Romans von Elias **Krämmer** (Stuttgart, J. F. Steinkopf, 335 S., geb. 6,50 M.), auf dem Hintergrund einer lebensvollen Schilderung norwegischen Kleinstadtlebens, an plastisch geschauten Gestalten, gegenüber dem Materialismus der Gegenwart („wir haben genug mit uns selbst zu tun“) durchgeführt. —

„Die zur Höhe wandern“ überschreibt **W. Steinkopf** seinen neuesten, ebenso durch seine Problemstellung wie durch seine glänzende Darstellungskraft fesselnden Roman (Berlin, M. Warneck, 280 S., geb. 5,80 M.); Menschen zeigt er, die in strenger Selbstzucht auch durch Versuchungen und Irrungen den rechten Weg finden, vorwärts, aufwärts; ein religiöser Einschlag fehlt nicht; schade nur, daß die versuchte religiöse Vertiefung nicht gerade sehr biblisch anmutet. — „Politisch Lied ein garstig Lied“; und garstig ist's, wie selbst in einem Landstädtchen wie Michelstädt das Parteigetriebe die Leidenschaften aufpeitscht und Verwirrung selbst in das Verhältnis von Eltern und Kindern hineinträgt, nur daß es hier einmal übertönt wird durch das ewig neue Lied der Liebe, die auch diese Hindernisse überwindet: so der „humoristische Roman“ von Helmut **Lorens** (ebenda, 364 S., geb. 5,80 M.), „Die Parlamentarier von Michelstädt“, der wirklich weithin diesen Namen verdient, so daß man gern auch zum zweiten und dritten Male nach ihm greift. — E. von **Maltzahns** neuester Roman (Schwerin i. M., Fr. Bahn, 320 S., 6,80 M.) „Von wannen bist du?“ ist ein erschütternder Protest gegenüber den Gedanken und Bestrebungen moderner Ehereform, wie sie herausgeboren sind aus einer entchristlichten Mystik, in der das Ich sich an Gottes Stelle setzt und bewundert, und damit zugleich ein klares, in seinem feinen psychologischen Verständnis ans Herz greifendes Bekenntnis zu dem biblischen Evangelium von Sünde und Gnade, menschlicher Verirrung und Christi Kreuz; sicher eine Tendenzschrift, aber eine solche, deren Ausführungen man nicht leicht vergißt.

Volksbücher: „Frohe und ernste Geschichten“ unserer bekanntesten christlichen Schriftsteller und -stellerinnen hat **M. Deutsch** unter dem Titel „Wie liegt die Welt so stille“ (ebenda 180 S., geb. 4 M.) vereinigt; „zum Vorlesen“, so der Zweck der Sammlung wie für den Vereinsabend, so auch für den Familientisch, und er dürfte in diesen kurzen, gediegenen Erzählungen aus dem bäuerlichen Leben wohl erreicht werden können. — Hanna **Urban** erzählt von den Erlebnissen einer jungen Lehrerin „Hilde Stark“ (Woltersdorf bei Erkner, Jugendbund, 166 S., geb. 3 M.), die mit einem Herzen voll Begeisterung in ein schlesisches Gebirgsdorf kommt und durch Schwierigkeiten aller Art aus ihrer selbstsüchtigen Art heraus den Weg zur alleinigen Kraftquelle findet; eine Erzählung, wie ein Roman wirkend und doch in all seinen Einzelheiten dem Leben abgelauscht. — Der Evangelische Missionsverlag in Stuttgart beabsichtigt seinen größeren Missionsbüchern eine Reihe von guten spannenden Missionsschriften anzugliedern, die insonderheit das Interesse der Jugend im Auge haben sollen, Missionsverantwortung und Missionspflicht in ihrem Herzen verankern wollen (Gesamttitel: Anker-Bücher). Vier handliche Bücher sind bisher erschienen, die dieser ihrer Aufgabe zum Teil wirklich trefflich gerecht werden. Scherz und Ernst vereinen sich in den kleinen chinesische[n] Geschichten, die **M. Maier-Hugendubel** nach ihrer ersten „Der Pechvogel“ überschreibt (64 S., 1,60 M.). **J. Ittmann** erzählt die Geschichte zweier Kameruner Missionsschüler „Kroko[dil] und Löffel“; der eine im staatlichen Schu[l]dienst, der andere ein treuer, im Dienst Gottes sich verzehrender Missionslehrer, die zuletzt beide sich unter dem Kreuz wieder zusammenfinden (64 S., 1,60 M.). Erschütternd ernst ist die Geschichte aus dem indischen Schülerleben „Dem Überwinder die Krone“, die nach einer englischen Vorlage **W. Müller** übersetzt hat: Die Geschichte eines jungen Bekenners, dessen unerschrockenes Zeugnis für Christus seinen Tod besiegelt, aber zugleich bestimmend für die Entscheidung der Mutter und des Großvaters für Christus wird (64 S., 1,60 M.). Wie es „im afrikanischen Urwald“ lebt und webt, in verschwenderischer Fülle und beständigem Kampf zwischen Vergehen und Neuwerden, bald als Feind, bald auch wieder als Freund des Menschen, erzählt Pfarrer **O. Lädrach**, 1898 bis 1911 Missionar auf der Goldküste, eben so anschaulich wie anregend (63 S., 1,60 M.).

Kalender: Dem an sich guten und ernsten Kalender des Lazaruskrankenhauses in Berlin „Zeit und Ewigkeit“ (Berlin, Selbstverlag, 72 S.) würde ich hin und wieder etwas mehr Kritik in der Aufnahme seiner einzelnen Beiträge wünschen. Der mir zum erstenmal vorliegende Neuwerk-Kalender (Kassel, Selbstverlag, 92 S., 0,75 M.) entspricht allen Anforderungen, die an einen guten Kalender zu stellen sind, der unserer Zeit in ihren vielen Nöten wirklich etwas zu sagen hat.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werde[n] an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schrift[en,] welche nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zur[ück]zusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag der Christl. Traktatgesellschaft Kassel: Flügge, C. G.: Wie halte ich Sonntagsschule? (Jedes He[ft] 30 S.) 0,30 M. Derselbe, Friedensbotenhefte. (Je 16 S.) 0,05 M. Derselbe, Morgenstern. Hefte für Kindergottesdienste (Je 16 S.) 0,05 M.

Aus dem Verlag der Ev. luth. Mission zu Leipzig: Die ev. luth. Mission in Leipzig. (16 S.) 0,05 M. Wie ich Gott versuchte. Lebensgeschichte eines indischen Lehrers. (16 S.) 0,20 M. Runge, C. H., Lic.: Indische Büßer. (40 S.) 0,60 M. Schöffel, D. Dr.: Mission und Lebensgeheimnis. Festpredigt 1928 über Eph. 3, 8 ff. (13 S.) 0,20 M.

Blecker, E., Pfr., Siegen: Gottesdienst und Menschenadel. (Kultus und Ethos.) Eine sachl. Beleuchtung der gleichnamigen Schriften von Studienrat Dr. Muchler. Schwelm 1928, Ev. Volksdienst. (48 S.)